Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 51 (1976)

Artikel: 50 Jahre St. Galler Stadttheater in Baden

Autor: Keller-Borner, Rosmarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

50 Jahre St. Galler Stadttheater in Baden

«Die erste Spielzeit 1926 wurde am 5. Juni in dem dank der Initiative und Tatkraft des Herrn Direktor v. Bongardt vollständig renovierten Theater Baden mit ‚Spiel von Tod und Liebe' von Romain Rolland eröffnet.» So schreibt Dr. Ulrich Diem, der damalige Präsident der Stadttheater AG Sankt Gallen, im Jahresbericht 1926/27. Gespräche, die Diem im Dezember 1925 mit Badener Kreisen geführt hatte, zeitigten das Ergebnis der vertraglich festgelegten Übernahme der Sommerspielzeit durch das Stadttheater St. Gallen. Das war der Anfang zu einer folgenden 50jährigen Tradition. Es ist auffallend, in wie vielen unserer Presseberichte der früheren Jahre kaum über das «St. Galler Stadttheater», wohl aber über das «Kurtheater Baden» gesprochen wird, so sehr betrachtete man die St. Galler Bühne uns zugehörig. Das hat sich etwas geändert, seit bei uns das Theater auch im Winter bespielt werden kann. Mit Befriedigung erwähnt Dr. Diem an anderer Stelle, dass mit der Sommerspielzeit im Kurtheater der «schreienden sozialen Ungerechtigkeit» begegnet werden konnte, welche dem Personal bisher zugemutet hatte, die theaterlosen Sommermonate ohne Gage überstehen zu müssen. Die Spielzeit in Baden sei aber zusätzlich «für die Ganzheit unserer künstlerischen Theaterarbeit von grosser Bedeutung».

Spielzeitdauer, Ensemblegrösse und Finanzen

Dass sich in Baden ein Sommertheater lohnte, lag wohl an den besonderen Verhältnissen einer Kurstadt. Die Dauer der St. Galler Spielzeit ist aber im Laufe der Jahre immer kürzer geworden. 1926, Beginn 5. Juni, Ende 28. September, mit insgesamt 85 Vorstellungen: 52 des Schauspiels, 6 der Oper und 27 Operetten. Gekürzt von etwa vier Monaten auf drei wurde die Spielzeit erstmals im Sommer 1935 (18. Juni bis 14. September) mit 77 Vorstellungen: Schauspiel 55, Operette 22. Heute ist sie noch weiter geschrumpft; sie begann 1973 am 7. Juli und endete am 9. September, zusammen ergaben sich 62 Aufführungen. Das Ensemble mit künstlerischer Leitung und künstlerischem Personal, mit den in Technik, Werkstätten, Schneiderei und Hausdienst Beschäftigten, besteht heute aus etwa 134 Personen, im Jahre 1926 umfasste diese gesamte Zahl 33 Personen, 1936 48 Personen, und im Jahre 1963, also vor dem Bestehen des St. Galler Theaterneubaus (1967), waren immerhin bereits 108 Personen im Hause beschäftigt.

Der Heldendarsteller

Von 1926 bis 1948 übernahmen die St. Galler ein Badener Betriebsdefizit, das in den 24 Jahren einen Gesamtbetrag von Fr. 1 846 840.– ausmachte – ungefähr so viel beträgt heute allein die Jahressubvention der Stadt St. Gallen an ihr Theater. Nach Gesprächen mit den beiden Finanzfachmännern von Baden und St. Gallen – Präsident der Badener Theaterstiftung Carl Himmel und Verwaltungsdirektor des St. Galler Stadttheaters Oskar Fritschi – sah ich ein, dass es gewisse einfache Zahlen sind von den komplizierten und hintergründigen heutigen Berechnungen, die ich wiederzugeben imstande bin. Diese Zahlen sehen im Rechnungsjahr 1974/75 etwa so aus, dass Baden an St. Gallen eine Subvention von Fr. 325 000.– zahlte, wozu noch etwa Fr. 170 000.– Einspielergebnisse kamen. Das steht gegenüber einer Subvention der Stadt St. Gallen an ihren Theaterbetrieb von Fr. 1 861 000.– (ohne Teuerungsausgleich) und etwa Fr. 800 000.– St. Galler Einspielergebnissen. Für St. Gallen stellt sich die Frage, wieviel nach Berechnung der Kosten, welche Dislokation, Wohnentschädigung, Badener Theaterbetrieb verursachen, vom genannten Badener Betrag noch bleibt, und es wird in diesem Zusammenhang von den St. Gallern ein Teuerungsausgleich von uns gefordert.

Förderer des St. Galler und Badener Theaters

Leistungen auf kulturellem Gebiet verdankt eine Stadt meistens gewissen bahnbrechenden Persönlichkeiten. Man weiss, dass hinter dem Bau unseres neuen Badener Kurtheaters, das 1952 eingeweiht wurde, die im Jahre 1924 gegründete Theaterstiftung steht, die damals noch nicht einen Neubau, sondern die Renovation des alten Stadttheaters am Ölrain im Auge hatte. Zum leider vergeblichen Verteidiger des traditionsreichen Hauses machte sich vor allem F. X. Münzel. In der 1962 erschienenen Broschüre «Badener Theaterstätten» findet sich eine anschauliche Beschreibung des langen Weges, den die Stiftung bis zur Erreichung ihres Zieles, dem Bau eines Theaters, das auch im Winter bespielbar ist, zu gehen hatte. Es ist ein Weg, der über jahrelange, beharrliche Äufnung eines Stiftungsvermögens führte, wobei sich die Gesellschaft weder durch Krise, Geldentwertung noch Krieg entmutigen liess, bis es endlich 1950 zum Baubeginn kam.

Das Präsidium der Stiftung hatte von 1923 bis 1952 Walter Merker-Arbenz inne, ihm folgte für drei Jahre Paul Faber, und nach dessen Tod übernahm 1957 Carl Himmel das Amt, der darin heute noch Auftrag und Verpflichtung sieht. Gemeinsam mit dem energischen und weitsichtigen Hans Ott hat er sich vor allem auch grosse Verdienste in der Vorantreibung und Verwirklichung des Theaterneubaus erworben. In Zusammenarbeit mit Theaterdirektor Kachler wurde 1947 die Theatergemeinde gegründet. Herr Ott war ihr erster Präsident, 1951 löste ihn der theaterkundige Dr. K. Surläuly ab, und seit 1959 leitet Kantonsschullehrer Dr. A. Rohr die immer wachsende Badener Theatergemeinde. Von St. Gallen her war es die Persönlichkeit Dr. Ulrich Diems, Verfasser einer beachteten St. Galler Theatergeschichte, von 1912 bis 1951 Präsident der Stadttheater AG St. Gallen, der die Beziehung mit den Badenern pflegte. Ihm zur Seite stand treu, aufgeschlossen und kontaktfreudig die heute pensionierte langjährige Kassierin des Theaters Ida Bochsler. Sie hat auch die gesamte Dokumentation ihres Chefs Dr. Diem wohl verwahrt und mir nun für diesen Rückblick einen Teil davon bereitgestellt. Von Badener Seite konnte ich mich dank Hilfe der Herren Ott und Himmel orientieren.

Spielplangestaltung im Laufe der Zeit

Es fällt auf, dass bis etwa gegen 1960 jedes Jahr Schweizer Autoren auf den Spielplänen figurierten, oft sind es bis zu drei. Namen, die man zum Teil heute vergessen hat, aber auch jene von Haller, Guggenheim, Renker, Besson, von Arx, Kübler, Schwengeler sind darunter, und auf einen Aufführungsrekord der Saison brachte es 1938 der Schweizer Autor Knittel mit

seiner «Via Mala». In Baden schienen in den Anfangsjahren besonders Unterhaltungsstücke beim Publikum beliebt zu sein, das verlagerte sich später etwas zugunsten damaliger moderner Autoren, die Auswahl der Klassiker entspricht ungefähr der eines heutigen Theaterbetriebs. Meist blieb es bei einem oder zwei Opernwerken. Dafür wurden bis zu acht verschiedene Operetten pro Saison gegeben; erst nach den sechziger Jahren ging diese Zahl zurück.

Dazu einen Seitenblick auf eine Statistik über Badener Besucher- und Werkfrequenz von 1965 bis 1973: Mit 75 Prozent war die Frequenz bei 62 Vorstellungen während der genannten acht Jahre 1968 am höchsten, mit durchschnittlich 54 Prozent bei ebenfalls 62 Vorstellungen 1972 am niedrigsten. Was im Jahre 1968 die Besucher besonders anzog, war Brechts «Schwejk im Zweiten Weltkrieg», fünf Vorstellungen waren ausverkauft, und das Musical «My fair Lady» glänzte mit vier ausverkauften Vorstellungen. Wie in anderen Jahren waren 1968 auch die Operettenaufführungen mit bekannten Namen gut besucht, während eher unbekanntere (dabei zwar musikalisch oft interessante) die durchschnittliche Frequenz sehr senkten. Überhaupt nicht anzukommen bei den Badenern scheinen in den letzten Jahren solche Unterhaltungsstücke, die hierzulande noch kaum genannt wurden. «Schmetterlinge sind frei» zum Beispiel weist 1973 bei fünf Vorstellungen einen Besuchertiefstand von 21 Prozent auf. Eher noch schlechter schneidet im selben Jahr ein Stück anderer Gattung, Walsers «Zimmerschlacht», ab. Anscheinend geschätzt ist und bleibt in Baden die klassische Komödie: Im Sommer 1973 wurde «Ein Sommernachtstraum» neunmal gezeigt, mit 80 Prozent Besucherfrequenz.

Selbstverständlich ist die Spielplangestaltung vom jeweiligen Direktor geprägt. Unter Dr. K. G. Kachler, Direktor von 1946 bis 1956, traten Unterhaltungsstücke eher in den Hintergrund, wurden Klassiker und auch Schweizer Autoren gepflegt. Der ihm nachfolgende Karl Ferber (Direktion 1956 bis 1966) setzte diesen Stil fort, mit einem gewissen Schwergewicht auf bekannten Autoren der jüngsten Vergangenheit wie Anouilh, Giraudoux, Miller, Albee. Schweizer Autoren, wenn man von den etablierten wie Frisch und Dürrenmatt absieht, verschwanden nach und nach etwas vom Spielplan; dagegen wurden unter Direktor Groszer (Leitung des Theaters 1967 bis 1972) oft auch aktuelle Werke der vielbeachteten heutigen Schriftstellergeneration der verschiedenen Nationen herausgebracht. Beim jetzigen Direktor Zörner liegt ein Schwergewicht sicher auf der musikalischen Spielplangestaltung, die sich in Baden ja dann leider nicht in allen Teilen durchführen lässt. Verschwunden ist in neuer Zeit ein in Baden früher populärer

Brauch der St. Galler: sie gaben jeweilen zu Beginn der Saison einen sogenannten Künstlereinführungsabend und am Ende ein Künstlerabschiedsfest.

Ein wenig Nostalgie

Es gibt beim sommerlichen Kurtheaterbetrieb eine Zeit, die wahrscheinlich noch stark im Bewusstsein der Bevölkerung lebt. Es sind die Jahre um und während des Zweiten Weltkrieges, in denen, nicht zuletzt wegen der politisch bedingten Unmöglichkeit des Theaterwechsels der Künstler, ein sehr kompaktes Ensemble jedes Jahr von St. Gallen wiederkehrte. Über Vor- und Nachteile eines Ensembles, das sich über eine gewisse Zeit nicht verändert, wird heute diskutiert. Die Vorteile, welche übrigens gerade sehr junge Theatergemeinschaften betonen, bestehen in der Möglichkeit eines durch gegenseitige Kenntnisse künstlerisch fruchtbaren Zusammenwirkens, dazu entsteht eine Beziehung zum Publikum, die ebenfalls längere gegenseitige Bekanntschaft voraussetzt. Namen von Darstellern aus jenen Tagen kommen

Schauspielers Abschied
nach der Sommersaison

Sommerspielzeit 1948

KURTHEATER BADEN

STADTTHEATER ST. GALLEN

Direktion: Dr. K. G. Kachler

Beginn: Abends 20 Uhr 10 Min. Ende 22.30 Uhr

Das Land des Lächelns

Operette in drei Akten von Franz Lehar
Musikalische Leitung: Richard Neumann — Regie: Curt Busch
Tänze: Mara Jovanovits — Bühnenbilder: Erich Schmid

Personen:

Graf Ferdinand Lichtenfels	Curt Busch
Lisa, seine Tochter	Nata Tüscher
Lore, seine Nichte	Gretel Frehner
Graf Gustav von Pottenstein	Fred Miller
Exzellenz Hardegg, seine Tante	Eva David
Ein General a. D.	Lorenz Mächler
Anni (junge Mädchen)	Ali Arndt
Franzi (junge Mädchen)	Gerda Lind
Valli (junge Mädchen)	Madeleine Hefti
Elli (junge Mädchen)	Heidi Widmer
Ein alter Diener bei Lichtenfels	Karl Lichten
Prinz Sou-Chong	Heinz Huggler
Mi, seine Schwester	Hedwig Zysik
Tschang, sein Onkel	Ferdinand Asper
Fu-Li, Sekretär der chinesischen Gesandtschaft	Amido Hoffmann
Obereunuch	Alfons Hoffmann

Herren und Damen der Gesellschaft, Sklaven und Sklavinnen

Tempeltanz im 2. Akt (vor Ueberreichung der gelben Jacke):
Margrit Stauber, Karl Heinz Kaiser und die Theatertanzgruppe.

Ort der Handlung:
1. Akt: Salon bei Graf Lichtenfels in Wien
2. Akt: Bei Sou-Chong in China
3. Akt: Im Frauenpalais Sou-Chongs in China

Pause nach dem 2. Akt.

Die Stoffe der von Frau Tüscher getragenen Kleider stammen von *Alex Friede*, St. Gallen

SOMMERSPIELZEIT 1949

KURTHEATER BADEN

STADTTHEATER ST. GALLEN
DIREKTION: DR. K. G. KACHLER

Beginn 20.10 Uhr — Ende 22.40 Uhr

Mit Alfred Lohner

Der Fälscher

Schauspiel in fünf Akten von Arnold Schwengeler
Regie: Karl Ferber — Bühnenbilder: Ambrosius Humm

Personen

Han van Meegeren, ein Maler	Alfred Lohner
Jo, eine Schauspielerin, später Han's Frau	Hertha Heger
Elisa, eine Schauspielerin	Wiltrud Tschudi
Gerbrand, ein Schriftsteller	Johannes Steiner
Willem, sein Sekretär und Freund	Willy Moog
Miesel, ein Kunsthändler	Alfons Hoffmann
Greta, eine Kunstschriftstellerin	Eva David
Piet Sander, ein Journalist	Fritz Pfister
Ada, eine stumme Zigeunerin	Regine Brandt
Dr. Abraham Bredius, ein Kunstgelehrter	Ferdinand Asper
Prof. Dr. Johan Huizinga, ein Historiker	Curt Busch
Marietje, Dienstmädchen bei van Meegeren	Annemarie Wenner
Museumsdirektor	Arthur Burdan
Ein Museumsdiener	Lorenz Mächler
Ein Amerikaner	Karl Ferber
Ein kunstliebendes Ehepaar	Marie Bertrand Otto Freitag
Schwester Eugenia	Agathe Seidel
Ausläufer	Amido Hoffmann
Polizeikommissär	Peter Pöschl

Journalisten und Besucher einer Kunstausstellung

Das Stück spielt in Holland und Südfankreich

1. Akt: Winter 1936 im Hause Gerbrands in Amsterdam
2. Akt: Sommer 1937 im Atelier van Meegerens in Rocquebrune
3. Akt: 1938 im Museum Boymans in Rotterdam
4. Akt: Mai 1945 in der Wohnung van Meegerens in Amsterdam
5. Akt: Ende 1947 in einem Amsterdamer Krankenhaus

Pause nach dem 3. Akt

zu einem Teil in den beiden hier abgedruckten Programmzetteln vor (zur Verfügung gestellt von Herrn Ott). Es besteht auch immer hin und wieder die Möglichkeit, bei Betrachtung alter Filme, gewissen Schauspielern des Kurtheaters wiederzubegegnen, zum Beispiel dem bedeutenden Johannes Steiner (in St. Gallen 1932 bis 1957), der damals nicht nur als einer der grössten Schweizer Schauspieler galt, sondern auch für viele seiner Kollegen in St. Gallen zum unvergesslichen Lehrmeister und Regisseur geworden war.

Fortschritt und Tradition

Die Besucherfrequenz unserer Sommerspielzeit ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Aus Meinungen von St. Galler und Badener Theatervertretern ist darüber eine gewisse Ratlosigkeit herauszuspüren. Unser Badener Interesse an der Beziehung zum St. Galler Stadttheater besteht weniger in der Verpflichtung einer Tradition gegenüber, mehr einer Verpflichtung als kulturell einflussreiche, theaterbewusste Stadt. Ersatz für die Sommerspielzeit der St. Galler bei uns wäre nämlich zum grossen Teil das Engagement von Tourneebühnen. Von den Wintergastspielen her weiss man, dass das Engagement solcher Bühnen so etwas wie eine Glückssache ist: ihre Ensembleleistung ist doch oft unbefriedigend. Dazu ist es natürlich ein bedeutender Unterschied, ob eine Stadt eigenes Theater produziert (für Baden ist die St. Galler Spielzeit eigenes Theater), mit einem qualifizierten, in der Schweiz und darüber hinaus hochangesehenen Ensemble, oder ob sie übernimmt, was noch in Dorf und Stadt des In- und Auslandes allenthalben gezeigt wird. Sicher wäre es falsch, nun zu resignieren; denn etwas Neues entsteht ja nicht einfach durch Zerstören dessen, was besteht, sondern durch Aufbau darauf. Ein solcher Neuaufbau (oder Schaffung einer neuen Baden-Konzeption) kann aber nicht den fürs Theater nebenamtlich tätigen Badenern zugemutet werden. Die Initiative müsste wie damals 1926 vom Stadttheater St. Gallen ausgehen. Nur ausgebildete Theaterfachleute, wie sie dieses Haus besitzt – und vielleicht jemand darunter, der sich speziell der Badener Spielzeit annähme – könnten in dem Sinne etwas aufbauen. Es wäre dann vielleicht nötig, der Badener Sommerspielzeit eine neue Bedeutung zu geben, die weiter ausstrahlt (die vor allem auch Zürich einbezieht); denn immerhin steht sie in der sommerlichen Theaterlandschaft sozusagen einzig da.

Rosmarie Keller-Borner

Die Verbeugung

Dem Artikel beigefügt sind Zeichnungen des von 1944 bis 1965 am St. Galler Stadttheater und im Badener Kurtheater wirkenden Schauspielers und Regisseurs Willy Moog. Sie stammen aus der Sammlung, welche die Wirtin des ehemaligen Badener Theaterstammlokals anlegte, indem sie die auf Zigarettenschachteln skizzierten Bilder sorgfältig aufhob. Die Veröffentlichung geschieht mit der freundlichen Erlaubnis des heute in Speicher ob St. Gallen lebenden W. Moog.